



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1924

551 (26.11.1924) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-218726](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-218726)

Aus der Reichstagswahlbewegung

Marx und Stresfemann

Keine Differenzen hinsichtlich der Außenpolitik

Im überfüllten Tagungs-Saal in Trier sprach gestern Reichstagsabgeordneter Dr. Marx. Der Redner ging unter anderem auf die Presseveröffentlichungen über angebliche Meinungsverschiedenheiten im Kabinett bezüglich der Außenpolitik ein und betonte mit Nachdruck, daß dieartige Meinungsverschiedenheiten in den in obigen außenpolitischen Fragen nicht bestehen. Das Kabinett sei in der Beurteilung der Zeit und in der Außenpolitik heute noch fest in der Linie wie stets und wie auch die Delegierten auf der Konferenz in London einig gewesen seien. Ganz gebe es die Möglichkeit zu, daß die Kabinetsmitglieder für die einzelnen Kabinetsmitglieder maßgebend waren, zu der Natur der Dinge der immer konsequent durchgeführten Außenpolitik zu entscheiden nicht immer die gleichen Gründe seien. Man solle keine Meinungsverschiedenheiten konstruieren, die tatsächlich in den grundlegenden Fragen der Außenpolitik nicht vorhanden seien. Das Tagesprogramm wird von uns ebenso loyal durchgeführt werden, wie wir es von unseren anderen Partnern erwarten. Das ist der Weg zum Ziele, um die Welt zu gewinnen, ohne die Freiheit der deutschen Wirtschaft und deutschen Freiheit. Ueber die Aufmerksamkeitsfrage äußerte der Redner, daß die Regierung alles tun werde, was in ihren Kräften stehe, daß aber nichts Übernatürliches von ihr verlangt werden könne.

Die hiesigen Ausführungen des Redners deuten sich im allgemeinen mit keinen Veränderungen in Köln, über die wir berichtet haben.

„Demokratische“ Außenpolitik

Das demokratische Hudigungstelegramm an Wilson

Die deutsche demokratische Partei richtete am 27. November 1914 ein Hudigungstelegramm an Wilson, in dem sie jede Gemeinschaft mit jenen deutschen Volksgenossen ablehnte, die an ein hartes Deutschland geglaubt hätten. In dem Telegramm heißt es wörtlich:

„Zu uns gehören diejenigen, die, soweit es bei der drückenden Zensur irgendwie möglich war, den Militarismus und die Gewaltenteilung bekämpft haben, und es haben uns alle fern, die als Agitatoren des Nationalismus und der Eroberungskriegs aufgetreten sind. Wir haben den aufrichtigen Wunsch, gemeinsam mit den Demokraten aller Länder das neue Weltrecht zu errichten, aber dieses Bestreben wird heute, wo die deutschen Wächter der Herrschaft sind, durch diejenige unsterbliche Gewalt gestört, die niemals von Verleumdung etwas wissen wollen und den von uns immer bekämpften Tyrannen geweiht ist.“

Im November 1914 hat das deutsche Volk manches Beispiel eines glücklichen wärdehaften Gesinnungswechsels erlebt. Das vorstehende demokratische Hudigungstelegramm ist eines der auffälligen. Für keine innerliche Veränderung zeugen folgende Tatsachen: Am 22. März 1914 hatte der Demokrat von Bayern dem vorstehenden Staatssekretär von Tirpitz öffentlich den Dank für seine Unerschrockenheit und für sein Streben, die Heberzeugung von der Behauptung des Vaterlandes in weitere Weltteile zu verbreiten. Der Demokrat Hauptmann bezeichnete am 10. Oktober 1917 Wilson als den Hauptfeindlichen an der Verleserung des Vaterlandes und der Demokratie. Friedrich erklärte im Hauptausflug des Reichstags nach am 24. Januar 1918: „Eine elendliche englische Frage gibt es für uns nicht.“ Raum waren

ist es, daß die Idee nun gleichzeitig von der „Times“ und vom „Tempo“ aufgegriffen und befürwortet wird, so daß das große englische Wort an letzter Stelle auf die Idee-Domäne gerückt einen Druck auszuüben sucht, dem Wirtschaftskrieg der Nachfolgenden, der noch verhält, ein Ende zu bereiten.

Allerdings eine Donauschlacht ist keine so einfache Sache. Dr. Geipel hat sie für Österreich am 30. September d. J. abgelehnt und auch jetzt fehlen derzeit alle praktischen Voraussetzungen. Was nun ist eine verständliche Wirtschaftspolitik, ein Wiedererleben der im vorigen und in diesem Jahre aufgerichteten Zollschranken und eine Abkehr vom Verbotswesen. Ein neuer Geist ist wünschenswert, nicht eine neue Form. Was man in Paris und London mit der wirtschaftlichen Donauschlacht vorhat, läßt sich nicht ahnen. Auch ist nicht genau zu sagen, wie sich Dr. Benesch wirklich zu dem Problem stellt. Ablehnungen sind ja manchmal Bestätigungen. Wie immer die Ausrichtung irgend eines Protokolls über Mitteleuropa oder gar die Schaffung eines neuen Blocks, der sich vielleicht eines Tages gegen Deutschland vernehmen ließe, ist eine Utopie und muß eine Utopie bleiben. R. Ch.

„Los Angeles“

(Spezialabdruck der United Press)

Washington, 26. Nov. Die Taufe des „U. S. 126“ auf den Namen „Los Angeles“ fand mit beinahe zweifelhafte Beipfändigung statt, die durch die schwierigen Bandenverhältnisse verursacht wurde. Der Taufakt wurde sofort nach der Landung von Frau Präsident Coolidge vorgenommen, die durch Zehen einer Schaar eine Schaar von Tauben, die sich im Bereich des Luftschiffes befanden in Freiheit ließ. Der Herr war Präsident Coolidge, Vizepräsident Wilson, das diplomatische Korps und viele hohe Offiziere der Armee und der Marine bei, unter ihnen Kommandant Maffett. Eine riesige Zuschauermenge umgab die Taufe des Luftschiffes bei, an dessen überhöhen der Hüfte der neue Name „Los Angeles“ in großen Lettern in den amerikanischen Farben angebracht war. Die Offiziere des „Los Angeles“ wußten bei der schmerzlichen Verabschiedung von den an Bord befindlichen deutschen Offizieren herbei und bekamen unterst.

Eine Rückfahrt mit Hindernissen

Capehart, 26. Nov. Das Weiser war der neuen „Los Angeles“ auf der Rückfahrt von den Tauffeierlichkeiten nicht ganz so glücklich wie auf der Hinreise. Die Landung in Capehart, die um 9½ Uhr amerikanische Zeit, begann war, gelang wegen der niedrigen Windgeschwindigkeit erst nach vier vergeblichen Versuchen. Ueber den Vorgang berichtete sich Kommandant Maffett, der Chef der amerikanischen Abteilung des Marineministeriums.

Maffett äußerte sich enthusiastisch über die Fahrt in der „Los Angeles“ und machte bekannt, daß das Luftschiff gleichfalls schon während der ersten Winterreise nach Panama flogen würde. Für das Frühjahr 1915 ist die Rückfahrt mit der „Los Angeles“ eine weitere Ozean-Überquerung mit dem Ziele England zu machen.

Eine Nordpol-Expedition im Zeppelin

17. Nov. 26. Nov. (Von unserm Berliner Büro.) Der „B. N.“ wird aus Stockholm berichtet: Ein Berichterstatter der „B. N.“ hatte eine Unterredung mit Admiral Nansen über die geplante Nordpol-Expedition, die der deutsche Luftschiffkommandant Zeppelin mit einem Zeppelin durchführen will und an der sich auch Nansen beteiligen soll. Nansen behauptete, daß es kein Zweifel sei, an der geplanten Nordpol-Expedition des deutschen Luftschiffkommandanten Zeppelin teilzunehmen. Es handelt sich jedoch vorläufig um Zukunftspläne, da ein so großes Unternehmen natürlich erst nach eingehender Beratung abzuhandeln wäre und man auch aus anderen Gründen damit zu rechnen habe, daß sich die Expedition frühestens im Sommer 1917 realisieren lasse. Die Expedition sei ein internationales Unternehmen abzuhandeln.

Ungewohntes polnisches Entgegenkommen

Der polnische Innenminister hat, wie wir erfahren, eine Berechnung erlassen, die von außerordentlicher Bedeutung für die Befestigung der deutsch-polnischen Beziehungen ist. Durch einen Rundbrief hat der Minister den untergeordneten Behörden den Auftrag gegeben, schon heute an der Ratifizierung der zwischen Deutschland und Polen in Wien geschlossenen Konvention vom 20. August 1914 zu denken, insbesondere über die Anwendung zu entscheiden, die mit der Konvention in Widerspruch stehen. Besonders soll allen Personen gegenüber, die unter der Konvention fallen, jede behördliche Maßnahme unterbleiben, die die Befestigung von polnischen Wägen, Anhang zur Befestigung deutscher Wägen, bezug polnischer Luftschiffgesellschaften, Ausweisung von Offizieren, liefern sie sich nicht lässig gemacht haben, Abweisung von Vermögen usw.

Währenddem sollen Personen, die auf Grund der Konvention früher polnische Staatsbürger waren, schon heute einen polnischen Pass erhalten, unter der Voraussetzung der Beibringung aller Nachweise, daß sie die Bedingungen der Konvention erfüllen. Die Wägen sollen vorläufig aber nur auf etwa 3 Monate gegeben werden, da schließlich alle genannten Annehmungen von der erst nach zu vollziehenden Ratifizierung der Wiener Konvention abhängen.

Der Felsenbrunner Hof

Eine Autogeschichte von Anna Croissant-Ruff

Copyright bei Georg Müller, München.

10) (Nachdruck verboten.)
Gemein hatte es ihn, hineinzuweisen, was Heinrich Gretchen zu sehen hatte; aber eben so stand doch fassen, daß er das Mädchen unangenehm lieb, das Mädchen „das dich liebenden Bruders Heinrich“.

Weder weg das schmale Ding in der Hand, schüttelte es, legte es in die Schürze und holte es wieder heraus. Was konnte Heinrich für Heimlichkeiten mit Gretchen haben? Was hatte er ihr Geheimnis zu geben? Das ärgerte ihn und der ganze Tag ärgerte und verstimme ihn erst recht. Er wußte nichts mit sich anzufangen und kam sich ins Haus verbannt vor, während draußen der Regen niederhing.

Weder zog planlos durchs Haus, bis ihm einleuchtete, nach Bildern zu schauen. So geriet er in die Dachkammer und Wandschrank, in die Speicher und Winkel, und der ganze Streifen machte ihm jetzt Spaß. Was es da alles gab! Alle Gewebe und Södel, verstaubte Pflaster und Messer, Angeln und Netze, große Wassertrichter, Mäntel und Stöcke.

Auf einem Schrank entdeckte er ein paar Schatullen. Die eine, die ihm besonders gefiel und die er mit Hinunternehmen wollte, hat er von Gretchen. Er leerte sie um, als seine Blicke auf seinen Vater's Handbuch fielen. Sogar es in guten Händen, die Schatulle verpacken zu haben, hatte er sie wohl da herausgeholt und stand sie gut verpackt.

Weder's Handbuch gleichgültig darin herum, bis ihm ein Wort neu-gewitz machte: „Der Weiber“. Sofort begann er zu lesen. Der Brief war an seinen Großvater gerichtet und offenbar nach dessen Tode an die Familie zurückgekommen.

So lautet der Brief:

„Lieber Popo!
Ich habe mich genötigt, da ich noch all den Winkeltagen doch in diesem Weltteil herum, die reinen Wein einzufahren, vielleicht einsteht du dich denn eher, zu helfen. Ich nehme an, deine Erinnerung ist nur auf eine etwas zu oberflächliche Kenntnis der Geschichte zurückzuführen, und da wirst — vorurteillos und großmütig, wie du sein kannst — auch Marmot helfen einbringen.“

Lechte Meldungen

Lohnkämpfe im schlesischen Kohlenbergbau

11. Saarbrücken, 26. Nov. (Ein. Zeitung). Die Gewerkschaften der schlesischen Kohlenwerke beschließen, wegen Nichtbeachtung gesetzlicher Lohnforderungen in den Zustand zu treten. Der Streik umfaßt über 6000 Kohlenarbeiter.

Beurlaubter Kriegsveteran

München, 26. April. Wegen Kriegsveteran verurteilt der Strafgericht des Obergerichtes München einen ehemaligen Kanonier des 6. bayerischen Infanterie-Regiments-Regiments zu 10 Jahren Zuchthaus, weil er im April 1918 aus der Beurlaubungsstelle seiner Batterie zu den Franzosen übergetreten war und die deutschen Streitstellungen verraten hatte.

Labourführer Gompers wiedergewählt

(Spezialabdruck der United Press)

11. New York (Zepos), 26. Nov. Der Kongress der „American Federation of Labour“ der größten Gewerkschaften der amerikanischen Arbeiter, hat den bisherigen Präsidenten Samuel

Du weißt, daß wir die letzten Jahre schlecht gewirtschaftet haben. Du hast ja Deinen Teil nicht zurückgehalten; es waren auch miserabile Zeiten — um es frei zu sagen ich habe beträchtliche Schulden, die ich nicht weiß, wem ich sie zahlen soll, darunter solche, die mir direkt auf die Nase kommen. Ich denke, das verleiht dir und dir mitten in der Situation, ich könnte ja wohl den Blick angreifen, aber dann griffe ich dir ans Herz und auch mir geht es sehr nahe; Grundstücke soll ich keine verkaufen, bleibe nur der Weiber mit dem Wasser- und Fischrecht.

Mit dem Weiber hastest du einmal große Pläne, Industriepläne, nicht? Ich weiß nur nicht mehr genau, was ich habe mich nie ernsthaft mit diesem Projekt beschäftigt; das heißt du schon heraus, daß ich nicht einmal mehr weiß, was du verplant.

Wir wären es natürlich schmerzhaft — warum denn auch nicht? — den schönen Weiber weggeben zu müssen; er gebt dir nun einmal zum Felsenbrunner Hof und soll dabei bleiben. Allerdings würde ich ihn Thomann — unter uns gesagt, er ist es, der mir das Geld vorgestreckt hat — sehr gerne haben; ich vermute sogar, er hat mir nur unter diesem Spekulationsgeschwätzwinkel gepumpt. Doch ich sehe nicht ein, warum du mir nicht helfen könntest, ihn keinen schönen Traum zu zerstören und den Weiber und die Volkswirtschaft und seinen Eufeln zu erhalten.

Gemein, ich weiß, du hast schon ein paar mal gehofft, doch sollte es diesmal doch akzeptieren sein.

Ich würde freilich am besten nicht zu fremden Zeiten gegangen und hätte besser dir alles gesagt, aber verzeihe, du hast in solchen Dingen eine rigore Ansehen und wirst dich schwerlich ganz in meine Lage verlegen können.

Vielleicht ist es dir in den nächsten Tagen möglich, die kleine Reise zu uns zu machen, wir, besonders aber Angela und die Kinder, würden uns sehr freuen; aber zum wenigsten gibst du mir sobald als es dir nur möglich ist, Nachricht, denn die Situation wird etwas heftig sein. Wie auf Wiedersehen!

Wie allen Grüßen
Dein Albert

Da ich Peter und grüßte. Warum hatte denn der Großvater das Geld nicht hergegeben?

Er wußte erregt weiter in den Briefen, aber er hat nur Nachrichten, Kollern, ... nicht, das er in Zusammenhang mit ... ein ... Papier in die Hand, das aussah, als hätte es ein ... zerknüllt. Peter glückte es, weil es die Schrift des Vaters trug.

die deutschen Nachbater geführt, da fanden die Demokraten ein Hudigungstelegramm an Wilson, der ein 4 Jahre später seinen Ratensatz als erster unter das Versailler Blatt setzte.

Ein demokratisches Manifest

Der „Vol. Anz.“ Nr. 457 schreibt: Die Liga für Menschenrechte verbreitete kürzlich in Weimar ein Flugblatt, das unter anderem folgende Sätze enthielt:

„Schermann, der wirklich den Krieg mitgemacht hat, muß ganz genau, wie die einfachen Soldaten Tag und Nacht durch die Unteroffiziere und durch die Offiziere bis zum General hinauf bestrafen und bestrafen werden.“

Zum Vorstand der Liga, die diese schamlosen Sätze aus sich gab, gehören unter anderem General Freiherr v. Schönaich und der Graf Harro Kessler — beide Spitzenkandidaten der Demokratischen Partei.

Das enthaltene Reichsbanner

Eine volksparteiliche Versammlung in Gera am letzten Montag, wurde mit einem Hoch auf das Vaterland geschlossen. Die Angehörigen des Reichs in Uniform verzeihen Reichsbanners Schwarzrotgold schrien laut hoch „Nieder!“ und stimmten dann die Internationale an.

Kandidiert Ebert wieder?

Berlin, 26. Nov. (Von unserm Berliner Büro.) Durch die Presse ging das Gerücht, daß der Reichspräsident Ebert der Reichsverwaltung bekannt gegeben habe, daß er nicht mehr zu kandidieren beabsichtigt. Diese Meldung ist, wie wir hören, durchaus unzutreffend. Auch im Reichskabinett ist die Frage, ob der Reichspräsident wieder kandidieren werde, aber wer an seine Stelle treten könne, und welche Parteien aufzuzunehmen werden, nicht angedrungen worden. Die in Frage kommenden Stellen betrachten die Möglichkeit als zur Zeit nicht akut.

Die Stadtverordnetenwahlen in Oldenburg

Am letzten Sonntag haben in der Stadt Oldenburg die Wähler für Stadtrat und Gemeinderat gewählt. Es ergaben sich folgende Stimmzahlen:

	25. Nov. 4. Wahl
Deutsche Volkspartei	18 Sitze 5335
Deutschnationale	7 - 3078
Zentrum	1 - 779
Demokraten	7 - 3258
Nationalsozialisten	1 - 729
Sozialdemokraten	8 - 3673
Kommunisten	1 - 991

Außerdem wurden zwei Bauernvertreter in den vor kurzem eingemeindeten Stadtteilen gewählt. Wie die Stimmzahlen beweisen, hat von den bürgerlichen Parteien ganz allein die Deutsche Volkspartei eine Zunahme der Stimmen zu verzeichnen, trotz einer Wahlbeeinträchtigung, die geringer war als am 4. Mal. Wenn in einem Teil der Reichspräsidenten von einem deutschen Nationalen Wohlstand oder in der Einkopplung von einem demokratischen Siege (!) notwendig wird, so fehlen hierfür die Grundlagen. Die Deutsche Volkspartei verliert nicht, sondern sie steht mit einem Gewinn von 600 Stimmen an der Spitze der Gewählten, dagegen haben die Demokraten an 300 Stimmen die Deutschen Nationalen an 200 Stimmen verloren.

Gompers einstimmig wiedergewählt. Gompers, der im Jahre 1913 sein 74. Lebensjahr vollendete, ist mit Ausnahme des Jahres 1895 Präsident der hauptsächlich durch seine Initiative im Jahre 1886 gegründeten „Federation of Labour“ gewesen. Durch die Wiederrwahl Gompers hat die Federation ihren Willen bekundet, sich auch in der Zukunft freie Hand in der Unternehmung politischer Parteien vorzubehalten.

Berlin, 26. Nov. (Von uns, Berl. Büro.) Der Leiter des Berliner Bundesleistungshausen Frhr. v. Bülow, gegen den seit längerer Zeit ein Verfahren wegen Mißhandlung und Verleumdungen an Schülern seiner Anstalt (damals im geltend nachmittags verhaftet) und in das Untersuchungsgefängnis abgeführt worden.

Koppehagen, 26. Nov. Bei Karle riefen im Nobel zwei großnordische Eisenbahnen zusammen. Die Schiffsreisen waren voll befeht. Die Wagen rollen über die Hemmische Dämme, und nur dem Zufall, daß sich der eine Wagen querlegte, war es zu danken, daß die Wagen nicht ins Meer stürzten. Ein Güterwagen war bereits über Bord gegangen.

Berlin, 26. Nov. Gestern nachmittags sind an der Stadtkaserne zwei Straßenbahnwagen zusammengefallen. 40 Insassen erlitten zum Teil leichte Verletzungen.

Dem Datum nach war es etwa zwei Monate nach dem ersten Brief geschrieben. Peter las:

„Lieber Schmiegenrot!
Da du nicht helfen wollst, bleibt mir nichts übrig, als die die nächste Lausche mitzunehmen; der Weiber mit der Wassertrichter ist er Thomann übergegangen. Du meinst, ich hätte aus dem W. W. Geld herausgeschlagen sollen; erstens rühre ich den Wack nicht an, der nun einmal mir zu sehr ans Herz gewachsen ist, und er geht mir über den Weiber, zweitens läßt sich in etwas nicht über das abreden und meine Schulden waren überaus schön. — Du meinst sie anders nennen, sie mußten an einem bestimmten Termin zurückgezahlt werden. Du sagst mir u. a., es wäre gut, wenn Angela mehr Müdigkeit hätte; ich bin der Vorlesung dankbar, daß sie es nicht hat. Du machst ihr einen Vorwurf daraus, daß sie mich blind liebt; sie liebt mich eben, wie ich bin. Deine übrigen Vorwürfe, die sich in ziemlich starken Ausdrücken bewegen, Reichthum, Mangel an Energie, Selbstsucht usw., übergehe ich am besten.“

Du findest ferner den Ton meines Briefes burleskes und freivol falsch ernsten Sachen gegenüber. Werden die Dinge anders, wenn ich sie wie ein Spiegel nehme? Erlaubst mir, zu sagen, daß ich dich zum engstirnig, so fast rachsüchtig gefunden habe. „So, jetzt hat er's!“ Du zwingst mich, dir jeden ferneren Einblick in meine Verhältnisse zu verweigern. Du machst mich als weiser für einen Vorleser und Lumpen halten, nur möchte ich dich erziehen nicht auf Angela einzurücken und ihr ähnliche Wertung beizubringen suchen, denn deine Tochter liebt mich und soll mich stets lieben. Angela und die Kinder sind gesund.

Weder sprach auf. Unmöglich konnte der Großvater der Mann gewesen sein, den ihm die Koppehagen geschickert hatte! Er war harterherzig, er war absteigend, er war ganz wie Ullma! Man mußte in Mittel mit dem Vater haben! Er war ganz und gar auf seinen Wägen Seite und die Hilfe des alten Wägers empfand ihn. Er hatte die beiden Briefe zu sich und ein Hochgefühl überkam ihn, daß er sich förmlich freute, als er die Briefe hinunterging und bei sich legte; Wäget nur, bis ich groß bin, wir kriegen ihn wieder, ich will dafür sorgen!

Jetzt war er ein anderer geworden, alle sollten noch ihre Klausur machen, er wollte er, und es wurde gemäß ... (Karlheina folat)

Städtische Nachrichten
Zu den Steuerermäßigungen

An der Verordnung über wirtschaftlich notwendige Steuerermäßigungen vom 10. November 1924 hat der Reichspräsident anordnet, daß die nach der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dezember 1923 zu entrichtenden Einkommen- u. Körperschaftsteuererwartungen der Landwirtschaft und des Gewerbes um ein Viertel ermäßigt werden. Die Ermäßigung erfolgt erstmals an den für den Monat Dezember 1924 zu leistenden Vorauszahlungen. Es sind dabei folgende drei Fälle zu unterscheiden:

- 1. Gewerbetreibende mit monatlicher Vorauszahlung. Die nach der 2. Steuernotverordnung am 10. Januar 1925 fällige Vorauszahlung für den Monat Dezember 1924 ermäßigt sich um ein Viertel auf drei Viertel ihres Betrages.
2. Landwirtschaft. Die am 15. November 1924 fällige Vorauszahlung für die 4. Vierteljahr 1924 ermäßigt sich um ein Viertel ihres Betrages.
3. Gewerbetreibende mit vierteljährlicher Vorauszahlungspflicht. Die auf 10. Januar 1925 fällige Vorauszahlung für das 4. Vierteljahr 1924 ermäßigt sich um ein Viertel ihres Betrages, also ebenfalls ein Viertel des von der Vierteljahresauszahlung auf den Monat Dezember 1924 entfallenden Teiles.

Einzelverleihen nach dem Glöck. Der 'Keller Zeitung' zufolge ist in Straßburger Blättern zu lesen, daß infolge eines bei den kaiserlichen Behörden unternommenen Schrittes die Einzelverleihen nach dem Glöck in diesem Jahre bereits vom 1. Dezember ab erteilt wird. Jeder Deutsche, der die Erlaubnis erhalte, werde vier Tage im Glöck bleiben können.

Wintersportferien nach Kanderkes. Nach den aus der Schweiz vorliegenden Aufstellungen der Winterverordnungsverwaltung verläßt der vom Verkehrsverein Mannheim organisierte Winterwintersport nach Kanderkes ein reisefähiges Verkehrsvereinigungsmitglied. Der Verkehrsverein Kanderkes hat in dankenswerter Weise einen Sportwagen zur Verfügung gestellt, das gerade an der Tagesordnung ist. Die Mannheimer Gäste anwesend sind, eine Reihe besonderer Darbietungen verleiht. Die Hauptveranstaltungen der 'Kanderkeswoche' wie der Schweizer Himmelsreise die letzte Woche des Jahres nennt: Lind: Eisbären, Sprunghörnchen an der Vordach-Veranstaltung, Gurli, Schleichbären u. a. m. Nach dem glänzenden Verlauf, den die beiden ersten Schweizer Kanderkes genannt haben und insbesondere nach dem mit den Kanderkes Hoteliers abgeklärten Vereinbarung, daß ein wohnortnäherer Verlauf der beiden Reisen und insbesondere auch eine auf organisierte und bekannte Unterbringung in Kanderkes als sichert seien. Dazu ist aber, da die Hotelbesitzer in Kanderkes nur bis zum 4. Dezember die vorerwähnten Zimmer reserviert hätten können, erforderlich, daß die Mannheimer Teilnehmer die sich und den Urlaub die Weihnachtsferien einer Schweizer Reise nach einem der berühmtesten Winterverleihen bereiten wollen, frühzeitig die Anmeldung vornehmen. Sölden Teilnehmer des Sportvereins, die noch einige Tage länger in der Schweiz bleiben wollen, ist auch hierzu Gelegenheit gegeben; nur müssen sie sich einen besonderen Unkostenbeitrag leisten und ein Visum außerhalb des Sammelvisums besorgen. In diesem Falle müßte die Rückfahrt extra bezahlt werden.

Den Verleihen erteilt ist erstern vormittag in städtischen Krankenhause der ledige, 36 Jahre alte Schiffsmaschinist aus Weiler-Bavard, der auf 'Boat 'Hornet IV' am Tage zuvor beim Einmarsch zum Verbindungskanal einen Unfall erlitten hat.

Ankommen. Montags nachmittags ließ in der Redaktionsstube ein 45 Jahre alter Händler sein mit einem Pferd bespanntes Fuhrwerk unbeaufsichtigt stehen. Durch irrtümliche Veranlassung ließ das Pferd fort und konnte mit einem Strohhalmwagen zusammen, wobei es unversehrt wurde. Menschen wurden nicht verletzt. Das Fuhrwerk erlitt Beschädigungen. — An der personellen Recht stehen es der Gde 5 und T 4 und 5 ein Personentransport und eine Pferdebesitzerin zusammen, wodurch zwei Personenleben an dem Personentransport verstorben wurden. Wen die Schuld trifft, muß die Untersuchung erörtern.

Kellnerinnen wurden 25 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter zwei Fabrikarbeiter wegen erschwerter Diebstahls, ein Laubhauer und ein Kaufmann wegen Unterschlagung, ein Keller, der von der Staatsanwaltschaft Freiburg wegen Diebstahls verurteilt wird, 6 Personen wegen Betrugs und 5 Frauenpersonen wegen unzüchtlichen Lebenswandels.

Speicherbrand. Infolge fehlerhafter Aufbewahrung von altherberbter Mische, Benier und alten Lumpen entstand arischen vormittag in U. 1, 12 ein Speicherbrand, der sich, wenn er nicht rechtzeitig bemerkt worden wäre, zu einem größeren Dachstuhlbrand entwickelt hätte, bei dem Menschenleben gefährdet worden wären. Die um 11.34 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr rückte nach einleitender Tätigkeit wieder ein. Der Schaden ist unbedeutend.

Das Fell der silbernen Hochzeit feiert am Freitag Eisenbahnverkehrsleiter Robert Kahl mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Trautwein, Güterhofstraße 20.

Vereinsnachrichten

Sängerhalle Germania, Neckarau. Am vergangenen Sonntag hatte die 'Sängerhalle Germania, Neckarau' zu einem Konzert geladen. Es war eine schöne Leistung. Stand sie doch unter einer glücklichen Konstellation der Hauptmomente: Stilleinheit des Programms, leistungsfähiger Chor und zielgerichtete künstlerische Vertiefung. Das Programm leitete mit einem schönen Stück Musikgeschichte ein. Von Beethoven, dem Vollen der klassischer Tonkunst, führte uns der Chorleiter Karl Hofmann über Schubert, der durch seine Auffassung des Liedes schon in die Zeit der Romantik weist, zu Karl Maria von Weber, dem Bahnbrecher dieser Epoche, und zu Schumann, einem ihrer wichtigsten Vertreter. Über den Epigonen Franz Abt führte der Weg in die Gegenwart. Trotz dieser Fülle war die Stilleinheit gewahrt. Karl Hofmann hatte sein Konzert unter die verbindende Idee gestellt: das Meer. Er hat damit mit dem scharfen Blick des Kunstverleihers einen der Mängel unserer, im Zeichen der Vereinfachung stehenden Zeit erkannt und mit seinem Konzert sein Ziel bezeugt: ein organisches Verbundensein. Diese Einstellung war auch auf die Sänger übertragen und bildete die Grundlage der schönen Leistung. Man hörte einerseits das ewige Lied des Meeres mit seiner stets neuen Melodie und seinen immer wieder überströmenden Harmonien, und andererseits trugen die Vorträge viel von jener Gediegenheit in sich, von jenem freilichlichen Einsatz, das dem Vortrag die lokalische künstlerische Note verleiht. Karl Hofmann hat mit dem Wissen des Künstlers dem Chordirigenten auch die technischen Momente angeeignet: der Chor erfreut durch seinen vollen Chorklang, durch sein dynamisches Einfühlungsvermögen und charakterisierende Deklamation. Es handelt sich hier nicht mehr um ein technisches Hinsin mit dem Stoff, sondern um künstlerisches Gestalten: die Sänger des Chores und des Solistisches waren auch den schwierigsten Aufgaben gewachsen. Das Tempo von der 'Hut im Meer' hätte etwas schneller genommen werden dürfen. Zu dem Konzert war als Solistin Frau Hofmann-Weber erschienen; auch ein Chorleiter wirkte mit. Das Konzert war ein schön Arbeit, Chor und Chorleiter haben einander alle Ehre gemacht. So sollte denn auch reicher Beifall erteilt werden. F. H. K.

Spätkonzert des Sängerbund-Harmonie Neckarau. Bei zahlreichem Besuch absolvierte der Sängerbund-Harmonie unter Leitung des neuen Jahrgangsführers Dirigenten H. Kemm sein 10. Konzert. Das Programm zum Programm stellte Programm vereinigte Volkslieder und Lieder im Stil unter dem Motto: 'Der Liebe Zeit und Lust'. In der letzten kürzlichen Zeit vorbereitet, lehrte hier Kemm den Beweis seines meisterhaften Könnens und gestaltete die Veranstaltung zu einem großen Erfolg für sich und seinen Verein. Der Chor eröffnete den ersten Teil der Vorträge mit zwei Madrigalen, 'Immerdar, ich muß dich lassen' von J. S. Bach und 'An einem Bachlein' von Weelken, um ihn mit 'L'Amour' und 'Wie ich dich wieder' von Lully zu beenden. Diese vorzüglich Vorträge in der Ausführung, Tonreinheit und großem Einsatz ließ erkennen, daß der Chor der Eigenart seines Führers bereits erfolgreich nachgefolgt war. Eine Verstärkung der Tenöre könnte gegenüber den stimmlichen Anforderungen des Chores dem Chordirigenten eine wertvolle Verbesserung in der Ausgeglichenheit verschaffen. Mit größtmöglicher Spannung erwartete man das Auftreten unserer einleitenden Solistin, Frau Käthe Haberer, die eine Reihe des Konzertprogramms, die im Auge die Herzen ihrer künftigen Zuhörer zu eroberte. 'Verbotene Liebe' und 'Mädchenliebe' von Weber fanden in ihr eine Interpretin, wie sie sich der Komponist nicht besser denken konnte. Ihre prächtige, besonders auch die hohen Lagen sicher beherrschende Sopranstimme erfüllte gegen Ende des ersten Teiles nochmals das anständig laufende Haus bei der Verlobung der Kallweide. 'Mit dem Leben ein Verbrechen' und 'Trennung' von Wagner. Das 'Doppelquartett' präsentierte sich mit drei Kellern vom 'Tore' von Schubert und 'D wie herbe ist das Schreiben' von Schiller und zeigte sich damit ebenfalls wieder auf der Höhe. Der zweite Teil wies nach der Pause mit der Liebe Lust. Es folgten die Chöre 'Werbung' von Schiller und 'Die Wasserwelle' von Weber, wobei das letztere ganz besonders gefällig. Frau Haberer sang hierauf 'Das Leben bringt mich Freud' und 'Mei Schatzel' in höchst von Weber und später 'Mei Viehl', um abzuwandeln mit 'Phyllis und die Wirtin', das ihr noch ein 'Doppo' einbrachte, ihren glänzenden Erfolg unter rauschendem Beifall zu befestigen. Nachdem das Doppelquartett nach 'Sich Liebe liebt der Mai' von Schiller und 'Drei Wünsche' von Othegraven, gefolgt hatte, letztere, dem spanischen Verlangen der Zuhörer gehörend, wiederholend, beendete der Gesang mit den wichtigen 'Jägerchor' 'Jäger Morgenluft' von Jüngst und 'Hoch auf zu trübender Lammerei' von Jürgens in allen Teilen schon verkaufene Konzerte, das dem Sängerbund-Harmonie zur hohen Ehre gereicht und ihn weiterhin anspornen möge, in der Pflege des Volksliedes fortzuführen.

Ergebnisse der modernen Sexualforschung. Im Verlauf der vom Gewerkschaftsbund der Angestellten veranstalteten wissenschaftlichen Vortragsreihe sprach am Montag im Saale der Schiller- u. Privatgasse Dr. Jul. Wolfes über 'Die Ergebnisse der modernen Sexualforschung'. Der Referent verband es, trotz seines von hohem wissenschaftlichen Niveau aus gehaltenen Vortrages, dieses schwierige Gebiet in allgemein verständlicher Form darzustellen. In großen Zügen streifte er den biologischen Entwicklungsprozess, der dazu geführt hat, daß sich Wesen mit überwiegend männlichen und überwiegend weiblichen Zellen und Empfindungen bildeten. In Hand dieser so erschlossenen Grundzüge zeigte er dann, wie die sexuelle Not darin ihre Hauptrolle hat, erkennt. Es Handwerker oder Künstler, das wird hier zur entscheidenden Frage.

Wolffes hat einmal das Wesen der belebten Schriftsteller zu umschreiben, das dieser aus der Anzahl ihm zur Verfügung stehenden Worte für dieselbe Sache das eine, ihm für den besonderen Fall am prägnantesten erscheinende Wort auswählte, während der Alltagschriftsteller wahllos die gebräuchlichsten, ihm gerade in die Feder fließenden Ausdrücke hinsetzte. In der Zeit ist damit treffend der Wesensunterschied zwischen den beiden Gattungen gekennzeichnet. Zwar ist mit einer gewissen, sich weise beschränkten Sprache schon der Meister des Stils, aber noch nicht unbedingt die Voraussetzung des Dichters im tiefsten Sinne gegeben. Da, wo der Schriftsteller schon zu Ende ist — wenn er, wie gesagt, sich mit keinem allmählichen Sprachauswachen hat — fängt der Stilist und Dichter erst an: nämlich mit der retardierenden, von Gefühl und Verstand gleichzeitige geleiteten Feder seine schöpferischen Gebilde zu umfassen und sie nicht eher wegzulassen, als bis die in Höhe, Kapitel und Bücher ausgezogenen Worte sich zu gut es geben mag mit der ersten Konzeption bedien. Am deutlichsten wird der Vorgang beim lyrischen Dichter: daß die Endworte jedes Verses zusammen ein kernvolles Reimbild ergeben, ist sozusagen nur der Rohbau oder erst der Aufbau; womit die Felsen gefüllt sind, das mit trivialen 'Häufel' oder mit wirklich poetischen Gedanken und Bildern, das erst macht die gereimten Verse zum Gedicht.

Ein Elfenbein des Schriftstellers ist der Journalist, der täglich gezwungen ist, für seine Zeitung sein Wissen und seinen meist handwerklichmäßig erlernten 'Stil' einzusetzen. Hier wird natürlich auch der anspruchsvollere Leser seine Erwartungen entsprechend zurückzuführen, denn der Zeitungsartikel ist nun einmal kein künstlerisches Produkt, kann es auch seiner Natur und seinem Zweck nach nicht sein. Döhlens, daß 'unter dem Strich' der gepflegte Stil zu seinem Recht kommt, so sei in einem Heftchen, einer Kladderel oder einer Kritik, wie denn auch oft die diesen Teil der Zeitung verfassenden Journalisten zu solchem Vortragswerk gezwungene heimliche oder offene Dichter sind.

Es gab eine Periode literarischer Verwirrung — sie nahm ihren Ursprung im Frankreich Olyviers Flauberts, der vorantiquarischen Epoche des vorigen Jahrhunderts —, da gab man die Dresse 'L'art pour l'art' aus; das war die Form, eben der Stil, alles, der Inhalt nicht. Und wenn dieses Programm wie alle Programme auch nur einen sehr bedingten konkreten Wert hat, so hat seine Auffassung und seine vorübergehend fast pedantische Verfolgung doch zur Folge gehabt, daß es die kritischen Gewissen anhebt hat und bis zum heutigen Tage schärft. Dem in erster Linie ästhetisch eingestellten Menschen wird diese reine Formkunst immer mehr bedeuten, als die bloßlich achtungsvertiefen

daß bei vielen Individuen eine unnormale Entwicklung vor sich geht und damit den Grund zu sexuellen Verirrungen legt. Er ging dabei in besonders interessanter Weise auf Homosexualität, Sadismus, Masochismus und Fetichismus ein. Einen Beschäftigungspunkt gab die Redner unbedingt in den Vordergrund rücken zu dürfen, nämlich die Forderung, daß unter allen Umständen ein Schutz der Jugendlichen gewährleistet werden müsse. Die Ausführungen fanden starken Beifall. Das außerordentliche Interesse, das seine Darlegungen gefunden hatte, zeigte sich besonders in der sehr regen Aussprache und in dem allseitig geduldeten Wunsch, diese Problem durch weitere Vorträge noch eingehender zu behandeln.

Veranstaltungen

Lichtbilder-Vortrag über 'Graf Spees letzte Fahrt'. Die Deutsch-Heberseeische Mittelschule 'Graf von Spee', deren Leiter Propagandakaplan a. D. Hans Pochhammer morgen Donnerstag abend auf Veranlassung der Dringruppe Mannheim der Bismarck-Jugend über 'Graf Spees letzte Fahrt' im Museum spricht, erstreckt einen regen Kreis auf aufbauenden Leben geistiger und wirtschaftlicher Kräfte, der aus dem aufstrebenden Lebens jenseits der Ozeane in die deutschen Lande strömt, von wo er befruchtet und befruchtend wieder in die Welt hinausfließt. Das Hauptwirkungsmittel ist der auf persönliche Erfahrung des Redners gegründete Lichtbild- und Filmvortrag in deutscher oder der Landesprache. Ihr besonderes Augenmerk gilt der Ausgestaltung des deutschen Vortrags- und Filmwesens in den überseeischen Ländern. Admiral Graf von Spee war der in der ganzen Welt geschätzte Führer eines segehenden deutschen Kreuzerverbandes. Im Sinne treuer Pflichterfüllung, die kein Geschwader befehle, will die nach ihm benannte Mittelschule, unter Leitung eines seiner Kampfer, gestützt auf vielseitige Beziehungen und getragen von dem Vertrauen der Ausland wie Heimatdeutscher, nämlich ein Sammelpunkt praktischer, den Dingen auf den Grund gehender Erfahrungen in der nationalen Propaganda werden. In Tagen schwerster seelischer, wirtschaftlicher und nationaler Not erwidert, will die Deutsch-Heberseeische Mittelschule 'Graf von Spee', dem deutschen Volke helfen, dem wachsenden Druck von außen einen ebenbürtigen von innen entgegen zu setzen und dann mit einem zuversichtlichen Ausblick, wie es aus Hebersee herüberfließt, mit moralischen Angriff gegen die Lügenkeltung der Feinde vorzugehen. Dem Vortrag ist ein recht starker Besuch zu wünschen. Romanisch die Jugend sollte sich in Waffen einfinden, denn sie kann aus der Schilderung deutscher Heldengröße viel lernen.

Der Gesangsverein 'Sängerklub' Mannheim brinet in seinem am kommenden Sonntag, 30. November, im Abendsaal des Hofgartens stattfindenden Konzert außer der ersten Symphonie von Wagner, 'Sonnenszenen' von Adolf Brünner, 'Chöre von Wagner, Curti, Schiller, Brahms-Honor und Schubert, letzterer mit Tenorsolo, zum Vortrag. Als Solisten sind verpflichtet: Pa-ba-Spiegel vom Opernhaus Frankfurt a. M. (Alt), Karl Erb, Kammeränger München (Tenor). Am Flügel Heinz Mayer, Mannheim.

Kommunale Chronik

Kleine Mitteilungen

Der Wirtschaftspolitische Ausschuss der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung beantragt die Auflösung der Reichsversicherungs-V. G. bezw. die Einführung des Kantursverfahrens. Um dieses zu bewerkstelligen, soll zunächst von der Gesellschaft eine ordnungsmäßige kaufmännische Bilanz vorgelegt werden. Auf Grund dieser Bilanz soll dann der Magistrat die ihm zur Wehrzeit noch fehlenden Aktien ankaufen und abgeben die Auflösung der Gesellschaft herbeiführen. Sollten die anderen Anteilhaber hierzu nicht bereit sein, dann soll das Kantursverfahren eröffnet werden. — Die Einführung des Stadtrats Dr. Landmann in sein Amt als Oberbürgermeister von Frankfurt wurde dieser Tage in feierlicher Weise durch den Regierungspräsidenten Dr. Haensch-Wiesbaden vollzogen. Oberbürgermeister Dr. Landmann stellte in seiner 'Antrittsrede' als seine künftige Aufgabe eine großzügige Wohnbaupolitik, eine umfassende Eingemeindungspolitik im Interesse der heimischen Industrie, eine durchgreifende Sozialpolitik und eine energische Lösung aller kulturellen Fragen in Aussicht. Die Einführung Dr. Landmanns, der eine große Zukunftsmenge auf den Tribünen bewohnt, wogte sich über jeden Zweifel hinweg, obwohl zahlreiche Kommunisten auf der Galerie anwesend waren. Die kommunale Stadterneuerungspolitik hatte sich während der Einführung aus dem Saal entfernt. Der Verband Mitteldeutscher Industrieller hat durch eine Eingabe an den Magistrat beantragt, der Magistrat wolle unverzüglich die Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zugehen lassen, nach der die Gewerbesteuer auf 30 Prozent der Reinkommenssteuer ermäßigt wird und weiterhin die Lohnsummensteuer von 2 auf 1 Prozent der gezahlten Lohnbeiträge herabgesetzt wird. Zur Begründung wird ausgeführt, daß die derzeitige Art der Besteuerung der Gewerbetreibende sich immer mehr als unerschwinglich für die Steuerpflichtigen, insbesondere auch für die Industrie, herausgestellt hat.

Unterhaltungsabende, und die deutschen Journalisten des Verles, Hugo v. Hoffmannsthal und Rainer Maria Rilke, werden immer dem Dergen des Kräftigen näher sein, als die gedanklich und sozial tiefer, schürfenden Werke etwa Gerhart Hauptmanns — um nur einen dünnen Trennungsschritt zwischen zwei Spielarten des Stils zu ziehen.

Die scharfe Gegenüberstellung von rein formalen und rein inhaltlichen Kunst wird natürlich nirgends ganz durchzuführen sein. Zumal dem deutschen Schrifttum ist eine gewisse Anlagung der beiden Wesenheiten eigen: übertriebene Formstreue, so daß sie zu willkürlicher Spielerei ausartet, lehnt der auf Ausgleich und Harmonie bedachte deutsche Instinkt ebenso entschieden ab wie plumpe Stofflichkeit, die sich an wohlfeile Unterhaltungsbedürfnis von urteillosen Lesern wendet. In der Mitte von beiden Extremen liegt jedoch die dem deutschen Geistes entsprechende, neuhöhere breite Linie bescheidener Form und edel gestuhter Unterhaltbarkeit.

Diese Wahrheit auszusprechen heißt indes nicht, sie darüber befehle zu leben und lieber geht den weißen Bücherleuten jedes kleinere Differenzierungsvermögen bei der Beurteilung des Geschehenes ab. Wie viele Leser besitzen die Fähigkeit, die hofflose Klage eines Romans, die mehr oder weniger 'samende' Handlung mit ihrem schmerzhaften bunten und wechselnden Verlaufsverlauf zu trennen von den formalen, stilistischen, sprachlichen oder dichterischen Qualitäten des Verfassers? Ist es nicht meistens so, daß ein Roman einfach 'verlesungen' wird, weil der Blick des Lesers gar nicht in Gefahr gerät, durch einen tieferen Gedanken oder gar durch eine stilistische Kränkelung aufgehalten und abgelenkt zu werden? Wer wundert sich auch darüber, wenn er weiß, daß unsere stilistischen Reimwerke so selten den Weg zum heutigen Durchschnittsleser finden. Wer bringt heute a. B. noch den Mut und die Zeit auf, zu Walderi Stifter, diesem geruchlosen Wortkünstler und leibschönen Naturforscher, zu greifen, einen von der Tentation des Salons und gesellschaftlicher Stilleit weltweit abgewandten Dichter der einfachen, morgenstrischen Lebensumstände? Wer sieht von unseren Geistesleuten? Und andere, sehr moderne Schriftsteller gibt es, die verdienen in unserer Haus, nicht nur Respekt, sondern einen Ehrenplatz zu erhalten wegen ihrer doch so gar nicht weiseren Werke und vor allem wegen ihrer dennoch gepflegten Stilkunst. Auch von dem 'seraliten' Gottfried Keller soll hier nicht einmal gesprochen werden, der nicht ja auch nicht einen einzigen 'Gesellschaftsroman' aber ist nicht Thomas Mann mit seinen 'Ladenbraten' ein ganz unverständlicher Schriftsteller? Nein, der ist nur wieder zu anprahlend mit seinem stilistischen Können und seiner Langsamigkeit. Warum schreib er diesen eigentlich ganz unverständlichen Roman nicht in einem, angenehm erregenden, Juge derweil wie

Stil

Von Dr. Hans Adalbert Berger (Karlsruhe)

Stil hat einen sehr besonderen, sehr persönlichen Klang. Wenn wir vom Stil reden, verbinden wir damit eine bestimmte Wesenheit, eine technisch zwar beliebig wiederholbare, geistig aber genau fixierte Eigenartlichkeit. Stil bedeutet nichts Stoffliches, in Worten oder Gedanken ausdrückbares Konkretes, sondern eine geistig persönlich ausgeprägte Einheit, weswegen sich daraus so auch die Vorstellung des schon Goethe'schen, Übermäßigen, Vollkommenen ergibt.

Die Kunstgeschichte A. V. lehrt uns, daß jedes Jahrhundert seinen eigenen Stil hat (wenn man nur nicht engherzig schablonenhaft an der chronologischen Abmessung festhält). Wir verstehen darunter eine bestimmte Art kultureller Lebenshaltung, die sich vom rein künstlerischen Ausdruck bis in die einfachste alltägliche Verordnungs, bis zu den Gewohnheiten des Essens und Trinkens, des Wohnens und der Kleidung fortsetzt. Stets bleibt sich das Wesentliche, das dinglich Erfahbare gleich; nur die Gestalt verändert sich nach der Willkür der jeweiligen Kunstströmung, nach den Launen der Mode, nach den Besonderheiten des Geschmacks. Renaissance, Rokoko, Barock sind einschneidende, ob ihrer geschichtlichen Bedeutung und ihrer noch heute monumental sichtbar Fortwirkung und wohlvertraute Stilarten.

So gut wie objektivierte Kunst und ein historischer Zeitobstand ist ihnen eigenen Stil haben (wenn auch beides Schöpfungen immer unifizierter künstlerischer Persönlichkeit sind), so gut kann man von jeder einzelnen Persönlichkeit sagen, daß sie einen eigenen Stil habe. Grundgedanken ist die körperliche Physiognomie, die sich die launliche Natur an jedem einzelnen Menschen physisch verleiht, an der verschieden ist auch die geistlich-geistige Physiognomie, die Menschen, wie in so viel Individuen, in so viel einzelne Charaktere trennt. In diesem weit gefassten Sinne kann man jedem seinen besonderen Stil zusprechen.

Ein Unterbegriff aus diesem Wesensmerkmal sel hier in literarisch-künstlerischer Beziehung herausgehoben. Stil bedeutet hier zunächst in der ganz vulgären Vorstellung die Eigenart der gemeinsamen Schreibweise, einer geistig, in ästhetischer Betrachtung, ein künstlerisches Kriterium, an dem der Grad einer literarischen Persönlichkeit zu erkennen ist. In diesem Sinne ist der Stil oft die einzige Handhabung, die dem Literaturschreiber dazu dient, ein Wesen in seine Forderung zu bringen, Reaktionen auszulösen, formale Werturteile zu machen. Hier ist der Scheideweg, an dem sich die literarische Beziehung von dem gewöhnlichen Schreiben, der Diktier von dem Schriftsteller, das Genie vom Talent

Unterhaltungs-Beilage

Abendbilder

Von Richard Zooymann

Schau, wie das Volksteil auf milder Sohle
Der Mutter Nacht weich in die Arme hüllt.
Ihm träumt ein Dörflein, wie mit schwarzer Kohle
Aufs Hauptkopfe des Himmels hingestülzt.
Die Sonne schreitet durch die goldenen Türen
Der Twilight hinab in hohem Glanz,
Und zag und zitternd durch die Säule führen
Die Sterne streng und stumm den alten Tanz.

Wie der Mond die stummen Dächer
Mit dem bleichen Licht verzinkt,
Süßelnd regt den schlafenden Dächer
Sankter Sommerabendwind.

Turmuh mit verschlafnem Munde
Küßt von fern die späte Stunde,
Jedem Fenster fließt das Licht,
Feierlich durch Sternenscheiden
Sch ich still Gottvater schreiten,
Der sein großes Amen spricht.

Die Stricknadeln

Von Hermann Wagner

„Hör“, sagte meine Frau zu mir, „du hast ja Zeit. Du könntest für mich in die Stadt gehen und fünf Stricknadeln kaufen. Ganz gewöhnliche Stricknadeln aus Stahl. Verstehst du?“

„Ja“, sagte ich, „ich verstehe. Aber wo sind Stricknadeln zu haben?“

„Überall“, sagte meine Frau, „du brauchst nur zu fragen. Ich gebe dir hundert Mark mit. Es sind unsere letzten. Verlierer sie deshalb nicht.“

„Wie werde ich denn“, sagte ich, „setzte mir den Hut auf und ging.“

Wing in die Stadt, froh beschwingten Schrittes, denn ich hatte ja hundert Mark bei mir, wenn sie auch unsere letzten waren. Ich ging in fünf Läden, um nach Stricknadeln zu fragen, nach ganz gewöhnlichen Stricknadeln aus Stahl, versteht sich. Aber es zeigte sich, daß kein Laden da war, der welche führte. Ich war nachher in einem Kolonialwarengeschäft, einer Bettfedernhandlung, einem Manufakturwarenladen, einem Blechwarengeschäft und einer Spielwarenhandlung. Als ich in einem Blumengeschäft nach Stricknadeln aus Stahl fragte, verwies mich das bedrückende Fräulein auf J. Peter Hollunder.

„J. Peter Hollunder“, sagte das Fräulein, „Edele Weib- und Liebesfrauenstränge, führt alles. Bis auf Stricknadeln. Gehen Sie hin.“

Ich ging zu J. Peter Hollunder und hatte die Ehre, von ihm selbst empfangen zu werden.

„Stricknadeln?“, sagte er, „Stricknadeln aus Stahl? Nein, leider. Gerade höherer Stricknadeln haben wir nicht. Aber wir haben prachtvolle, im Preis fast herabgelagerte Spundnäpfe aus Blech. Darf ich mich erlauben, Ihnen einen vorzulegen?“

Er zeigte das so nützlich-wohlmachend und freundlich, daß ich bereit gerührt war. Ich dachte: Ein braver Mann! Nun ja, ich will ihm die Freunde machen!

J. Peter Hollunder legte mir die Spundnapfe aus Blech vor. Nicht übel, dachte ich bei mir, solch einen Spundnapf, in der Zeit! Und ich fragte nach dem Preis.

„Der Mark fünfzig“, sagte J. Peter Hollunder, „sehr preiswert, mahrtzig. Sie dürfen es mir glauben. . . Ich darf doch zwei einreden, nicht wahr?“

„Nein“, sagte ich, „haben Sie mir drei ein!“

„Gern“, sagte J. Peter Hollunder in einem sich stets gleich bleibenden überhöflichen Tone. „Aber ich wünsche mich wohl nicht, wenn ich annehme, daß Sie auch Bedarf in schönen Rippes haben?“

„Rippes? — was ist das?“

„Rippes? Rippes sind Figuren, Figuren aus Ton, reizend bemalt. Scherenschnitten, die Rippchen ausstellen, Jäger in Anzügen, entzückende kleine Amors mit Pfeil und Bogen und so . . . Rippes sind stark gefragt. Ein jeder besserer Mensch hat Rippes.“

Ich fragte: „Was macht man mit Rippes?“

„Man stellt sie auf die Kommode.“

„Eine Kommode haben wir nicht“, sagte ich voll Scham.

„Man kann sie auch auf die Anrichte stellen.“

„Auch eine Anrichte haben wir nicht.“

„Nun“, sagte J. Peter Hollunder, „dann stellen Sie sie ruhig auf den Küchentisch. Ihre Küche wird durch die Rippes nur gewinnen.“

Ich dachte: Darf ich den Mann kränken, der sich so sehr um mich bemüht? Nein, dachte ich, kränken darf ich ihn nicht! Außer dem geküßt mir die Rippes. Ich kaufte also zwei Dugend. Wozu? J. Peter Hollunder die Stirn runzelte und ein Fräulein herbeilief, seine erste Verkäuferin, wie er erklärte, zu der er sagte:

„Fräulein Cäcilie, führen Sie den Herrn in die Abteilung für Winterport. Er hat Interesse für Schneeschuhe. Aber bedienen Sie ihn recht aufmerksam! Verstanden?“

„D“, sagte Cäcilie und lächelte sehr nett, doch ich sie bitten?“

Da ich mich von Damen nicht bitten lasse, ging ich mit. Ging mit in die Abteilung für Winterport, wo mir Fräulein Cäcilie (die war braun und hatte dunkle Augen) Schneeschuhe zeigte. Ich verließ von Schneeschuhen gar nichts. Auch vom Sport verstand ich nicht viel. Und ich ließe auch nicht den Winter. Ich bin für den Sommer. Ein helles Sommer, ein Wiener Schmelz, etwas freie Zeit und eine Zigarette — das geht mir über alles! Das ist mal so.

„Trotzdem“, sagte Cäcilie, „gerade für Schneeschuhe wären Sie der rechte Mann. Sie haben die Figur dazu. Schneeschuhe würden Sie prächtig bedecken!“

„Sie meinen?“

„Cäcilie logte: „Da, ich gäbe etwas darum, wenn ich bei einer Schürze Ihre Partnerin sein könnte!“

„Was kosten Sie?“

„Gut, was kosten Sie?“
„Am“, dachte ich bei mir, „da langt mein Geld nicht.“
Und .. verabschiedete mich von Jumps, indem ich sagte: „Ich danke. Ich wollte nur nach dem Preis fragen. Adieu.“
Ich ging nun heim. Als meine Frau mich mit den vielen Beuteln kommen sah, machte sie große Augen. Ich lächelte ein wenig häßlich.

„Meine Frau fragte: „Hast du die Stricknadeln mitgebracht?“
Ich sagte: „Nein. Das Geld reichte nicht. Aber ich habe sehr schöne Spundnäpfe gekauft, auf Borral. Und zwei Dugend Rippes. Und ein paar Schneeschuhe pikant! Und eine St-Nähe und einen St-Schal. — oh du wirst staunen!..“
Meine Frau haunte.

Liebe

Bemerkungen von Raoul Auerhimer

Es gibt Menschen, Männer und Frauen, die es in der Liebe immer nur bis zu einem Verhältnis bringen. Es gibt andere, die es nur bis zur Freundschaft bringen. Aber nur Liebe bringen es in der Liebe nur die allerwenigsten.

Was man Aemrinin „Grauliebe“ nennt, ist meist nur das Spiegelbild einer Kinnin.

Die Frauen, die einen Mann kunstvoll in sich verliebt zu machen wissen, gleichen den Auren, die einen guten ersten Lustlokalität zu schreiben imstande sind: Die Frauen, die einen Mann, den sie in sich verliebt gemacht haben, dann auch festzuhalten wissen, denjenigen, die einen guten dritten Akt zu machen wissen. Das ist unendlich schwerer und doch häufiger nur davon der Erfolg des Stilles ab.

Nichts ist häßlicher in einem Roman wie im Leben, als wenn wir leben, daß zwei sich liebhaben, die selbst noch gar nicht wissen, daß sie sich liebhaben.

Die schönen Frauen sterben zweimal: das zweite Mal im Alter, wenn sie wirklich sterben.

Das was ein Mann einer Frau zu sagen hat, hat er für immer nur unter vier Augen zu sagen.

Der Löwe

Legende von Kurt Münzer

In einer Wüste lebte einst ein frommer Eremit, wiewohl von der Dürre. Und es war jedesmal — zu seines Herzens demüthiger Zufriedenheit — ein Kariere, wenn er durch Sand und Sonne, mit zerfetzten Fühlhosen und abgerietter Kehle den Weg dahin um Wasser und Früchte machen mußte. Aber so war es seiner Ardemut und Weidenlehnhütten Genüge und Glückseligkeit.

Eines Tages nun, indes er im Gebirge vor seinem Felsenloche saß, hörte er durch das lautlose Schmelzen der Wüstenmacht durchdringende und verwaltete Stimmen. Aber es waren nicht menschliche Worte, sondern Tiere schrien sich da oder litten. So unruhiger erregend klang das Rauschen und Schreien aus dem unendlichen Abgründe der Finkelnis heraus, daß der fromme Mann, sein Gebet beendend und die Knie schüttelnd, sich emschickte, dem arabischen Vorn nachzugehen.

Er ging und ging, durch den nach immer stäubenden Sand, der an seinen Beinen kratzte, durch die Dunkelheit und Luft dem Schreien nach. Inzwischen hoch funkelten wunderbar die Sterne, in einem Licht, zu überirdisch, als daß es die Erde hätte erhellten können. Drei Stunden lang ging der Eremit, um einem Tiere beizuhelfen. Von all den Stimmen war schließlich nur noch eine übrig geblieben, eine tief flüsternde, verzweifeltklammernde. Schon begann die Nacht zu erbleuen. Durch die Finkelnis sah sich einwärts ein blutrot flammendes Band, welche Flügel zeigten weiße Linien gegen den erstrahlenden Himmel; und nun sah der Wanderer, daß er sich seiner Dürre näherte, schon konnten ihre Stimme, ihr Brüllen, ihr Rufen einen süßen, süßen Hauch zu ihm.

Da bang der Hülfer nicht vor seinen Füßen, und unversehens stand er vor den Knochen und Resten eines Kamelens, und das neben lag ein langer Schwanz, blutend, zerfetzt, abgedröhnen Schwanz, in den Knochen den ardensienel Kammer hilfloser Kreatur. Er verstand, sobald er den unbekanntem Menschen erblickte. Erriete er Rettung, oder erriete er vor der fremden Gewalt auf zwei Seiten? Der Eremit erriet, was vorzunehmen. Die Tiere der Wüste hatten sich um die Beute geschart und dabei den kranken Bruder so übel zuerschreckt. Kühnlich ausweichend, mußten sie die sonst einsehendere Liebe um Stommesanollen dresellen haben, und das innere Tier war den Sämen und Taten älterer Brüder erlösen.

Schon während dieser Ueberlegung hatte der Fromme sich erhoben und hob nun hart das kranke Tier auf. Es an sich erdrückend — wie das arabishe Kamel Gutes — trug er es in die Oase hinüber, schützte die Wunden und das Maul mit frischem Wasser, rief von seiner Kante Strahlen und hand das abgedröhne Bein mit einem starken Eis erdrückte. Und dann trug er, im ausführenden, leuchtenden Tone, den Sämen hinüber in seine Klau, ermahnt, aber nicht nachlassend, während, aber nicht, und betete ihm dort auf sein Lager. So behielt er ihn als Gefährten seiner Einsamkeit. Er wusch ihn, verpflegte ihm mit Milch und Rot Kahrna, heilte seine Wunden und den Bruch des Knochens und mochte aus dem wilden Tiere also einen treuen und wachen Gefährten seines klugen Lebenswandels.

Der Löwe tarnte sich wieder herum, so faste seinem Herrn, der ihm ein Diener in seiner Not gewesen war, eine nun selbst um Kehrna aus, lebte er immer wieder zu seinem Retter. Brot und Kreunde wurde. Der alte Einsebler liebte das unverwundliche Tier sehr mehr, als er seiner Einsamkeit nach sein Herz einem irdischen Geschöpfe zuwenden dürfte. Und darum sprach er, deshalb, wie auch aus anderen Erwägungen, eines Tages zu dem Sämen:

„Siehe, du bist nun stark und kräftig, und es wäre ein Unrecht von mir, dich freies Tier in meinem Kreise zu halten, wo Gott uns doch zu verschiedenen Zwecken geschaffen. Du gehörst nicht zum Menschen, sondern zu den Tieren. Dort wirst du glücklich sein, als du bei mir zu werden fähigst. So zieh denn hin und lebe in Freiheit.“

Der Löwe sagte: „Aber es gefällt mich nach keinem anderen Leben, so ich es sei, die ferneren erernt. Warum müßt du mich nicht bei dir lassen? Liebe ich dich nicht?“

Der Einsebler sprach mit Tränen in den Augen: „Geliebter Mensch, die Erde ist zum Himmel geworden, so der Löwe den Menschen liebt. Aber müßt, daß diese Zeit nach nicht gekommen ist. Denn mich sollte ich Kemes würdige denken sein, daß an mir sich die erke Herrlichkeit erfüllt! Aus Liebe zu dir, Löwe, bitte ich dich: zieh hinaus, lade deinen Bruder und sei frei. Aber eins verharich mir aus Dank für die Heilung und Freundschaft, die du bei mir geleistet: verabschiede dich nie an einem Menschen!“

„Nun“, sagte der Löwe, „Mensch! Was ist das: Mensch?“

„Der Mensch bin ich, Tier.“

„Und warum, mein Vater, sollte ich mich wohl an einem Menschen verabschieden?“

„Ich, du bist unruhiger, und deine Brüder haben dich nicht dulden können. Wäre denn, daß auch wilden Tieren das Glück des Menschen an variieren müßte, daß keine Knochen auch das höchste Glück haben und keine Eingeweide des menschlichen Arom.“

Der Löwe sprach nachdenklich den Einsebler an.

„Und wie? Du sagst, du sehest dich ein Mensch?“ frante er leise, und seine Stimme erbeite von der Seele seines Wortes.

„Beh!“ sagte der Fromme: „Was funkelt in deinen Augen auf? Die Parrr du? Schone mich!“

Zur Psychologie des Ballgesprächs

Von Eugen Holani

Soll man während des Tanzens sich unterhalten und was soll man sprechen? Das ist die Frage, die man wissen muß, wenn man zum Tanze geht, eine Frage, die man aber im vornherein nicht summarisch beantworten kann. Wenn man gut tanzt, wird die Sprache der Füße die beste Dolmetscherin der Gefühle des tanzenden Partners sein, die den Mund vielleicht gar nicht zu Worte kommen läßt. Doch man Gespräche über Politik oder über wissenschaftliche Themen, die man nicht im „Umdehen“ erledigen kann, lieber nicht zum Tanze bringen, ist selbstverständlich; es hört sich schlecht an, wenn einem die Wüst in einer Unterhaltung über die Freimaurer oder die Lösung des Rätsels des Nordlichts plötzlich den Boden abreißt. Schwebt es es freilich den Geschmack der Tänzerin zu treffen, wenn man ihn nicht kennt. Besslich kann das nachfolgende Ballerlebnis einiger wertvoll, Anhaltspunkte liefern. Es sind erstellte Gespräche von einem Ballfest.

„Ich ist dieser Referendar Meithe ein langweiliger Teufel!“
Grote Gerle, ein langweiliges Mädchen, sagt's Mama, nachdem der Referendar sie auf ihren Platz zurückgebracht hat.

„Was hat er denn gesagt?“ fragt die Mama.
„Kein vernünftiges Wort war aus ihm heraus gekommen! Erst fragt er natürlich, ob ich schon viel in dieser Saison getanzt habe, und dann erzählt er mir von allen den Vätern, die er mitgemacht hat. Was mich das interessiert! Und anstatt zu tanzen, spricht er in einem fort!“

„Na, dieser Referendar Meithe soll mich nur noch einmal aufordern, dann danke ich ihn aber ganz sicher!“ Die kleine Philippine Supier sagt's ihrer Mutter.

„Aber warum denn! Hat er dir etwas getan?“ fragt die Mutter.
„Langweilig ist er, Mama! Anstatt zu tanzen, geht er mit einem im Ballsaal herum und erzählt sich während von Dingen, die einem nicht interessieren. Einen ganzen Nordprozeß hat er mir vorgeschrieben, den er mitgemacht. Das kann ich allem in der Zeitung lesen. Deshalb geh ich doch nicht auf den Ball!“

„Ach, ist das ein reizender Mensch!“ ruft entzückt die kleine Anna Herford aus, so laut, daß die Mama ein beschämendes: „Aber, Anna!“ in den Tübel dieses Entzückens als Dämpfer wirft und dann erst fragend leise hinzusetzt: „Wer denn? Wen meinst du, mein Kind?“

„Na den Referendar Meithe, mit dem ich eben getanzt habe!“
„So weit ist der?“

„Ach, ein entzückender Mensch!“ ruft Wenden, und man merkt dabei, wie ihr Herzchen mitjubelt.

„Aber ich dachte, du langweilst dich mit ihm recht, weil ihr fast gar nicht getanzt habt. Ihr gingt ja immer im Saal herum.“
„Na, ja! Tanzen, sagt er, tut er ungern, wenn man so weit plaudert. Aber man braucht ja auch nicht immer tanzen!“

„Aber er hat dich gut unterhalten!“
„Ach, ganz herrlich, Wenden!“

„Na, wovon habt ihr denn gesprochen?“
„Ach, eigentlich von nichts!“ logt Wenden abgernd.

„Na, etwas muß er doch wohl gesagt haben!“ bringt die Mutter zu sie.
„Na, ja, gesagt hat er ja auch was! Fräulein Wenden, hat er gesagt, Sie sehen heute wieder ganz reizend aus!“

„Und das war alles?“
„Nein, alles nicht. Aber nachher hat er's noch mal gesagt und das andere. — das andere hab' ich nicht behalten!“

Zechen, Ankreiden und Schuldenmachen in früheren Jahrhunderten

Ueber dieses Thema und nach manchen andere verordnete Kapitel aus dem Galkhaus- und Wirtschaftswesen des frühen Mittelalters erzählt man viel reizvolle Einzelheiten in einem kulturhistorisch sehr bedeutenden Werke von Johanna Kachel-Weyl (Schied — so wird unter anderem in dem Buche erzählt — der Wirt während der Zechen die Schuld mit Kreide auf eine Tafel, wobei sich fast alle der gleichen Zeichen bedienen. So bedeutete ein Strich ein Glas, zwei Strich ein zweites, je machte der Wirt aus dem Strich einen Winkel, beim dritten Winkel änderte sich dieser zu einem nach einer Seite offenen Winkel, das Zerbrechen des vierten Winkels schloß dieses Zechen; beim fünften wurde daraus eine Schlinge, die auch Ringeln oder Ring genannt wurde. Auch wurde die Zechen durch Kreuze, Kreise und Halbkreise markiert. In seinem Colloquium über die „diversoria“ (Schied) aus Erasmus den Borgogng beim Bezahlen. „Nun kommt jener Bärige in einem Teller, auf dem er mit Kreide Kreise gemacht hat. Den legt er auf den Tisch. Die die Kreide zerbrechen, legen nachher über ihr Glas darauf, bis der Teller voll ist.“ Dieses geschah das Aufnehmen auch einfach an der Wand. So sah Bildart den Wirt, als nach einem Gelage die Gäste in der Trunkenheit aufeinander losfahren und sich gegenseitig mit Stühlen oder Gähler traktieren, schnell die Kreide in die Hand nehmen und den Besuch an die Wand zeichnen. Wurde diese Zechen nicht gleich bezahlt, so blieb sie als Schuld an der Wand stehen, die Thomas Murner erzählt. Auch in der Schweiz und Frankreich war diese Sitte des Ankreidens üblich.

Das Bezahlen der Zechen konnte in Geld und Pfand geschehen. Der Wirt mußte im allgemeinen das Pfand annehmen. Meistenteils lag der Wirt, dem Geld auf Pfand Wein zu geben, so durfte sich dieser selbst bedienen. Jedoch sollte das Pfand wenigstens doppelt in viel wert sein, als die Schuld betrug. „Verloren Pfand“ durfte der Wirt nicht annehmen, d. h. Dinge, die aus Diebstählen oder anderen Verbrechen betriehten.

Da durch das Borgen und Pfandnehmen der Verarmung der Gasse für und für geöffnet war, so erließen die Stadträte, Gemeinderäten und Regierungen oftmals Verhote gegen das Übermäßige Borgen. In St. Gallen wurde 1380 bestimmt, daß die Wirt nur für 5 Lohen auf die Kreide geben dürften. Da die Geschäfte die „offene gult“ und wirtschlicher ohne schuld behalt, das hier durch verschwendet und in schulder gerumen“ sind, lo sollen die Wirt ihnen nichts mehr borgen. Auch an Württemberg wurde der Wirt nicht auf Bore geben. Nach einem Tübinger Ertrag von 1375 brauchten die Eltern für die Schulden ihrer studierenden Söhne nicht aufzukommen (was sich unsere heutige studierende Jugend ob notam nehmen müßte!).

Weißt jod der Wirt am Morgen nach der Zechen die Schuld ein. Wer nicht zahlen wollte wurde zu einer Geld- oder Gefängnisstrafe verurteilt. Der schamlose Fehler wurde 8 Tage aus der Stadt geschleudert, ohne Schuld wurde eingezogen und er abschieden noch mit einer Buße von 5 Hellern bestraft. Jedem, der zum nicht stillen vor, oft sogar auch bei Helfen. So erzählt uns das Buch Weinsberg von dem Herzog von Württemberg, daß er in Albi mit 30 Pferden in einer Herberge geleget, sich fürchtlich habe stehen und bedienen lassen; nachdem er „über tausend Heller verzert“, eines Tons ohne Bezahlung davon wollte. Der Wirt war aufpassen, wärtig, schlug Alarm und ließ den Herzog auf eigene Kosten in einer anderen Herberge unterbringen, verlor's ihn dann vor Gericht. Das nach seinem Herren bequiem der Herberge etwas geld, verpakt wurde, sehr burren. Doch er ist ohne haben des wirtes davon quom.“ War der Wirt gutmütig, so wurde er oft geprellt, wie es von einem Gähber am Weinmarkt zu Augsburg erzählt wird, bei dem ein Herrsch mit Winen Berken wachte und dann, als die Rechnung eine ziemlich hohe erreicht hatte, verstand . . . So sah es um das Wirtschaftswesen im Mittelalter aus. Dieses hat sich freilich auch bis heute noch nicht geändert. F. v. L.

Aus der Pfalz

R. Frankenthal, 25. Nov. In dem Schuhwarenlager Müller in der Spenerstraße...

Neustadt a. d. Bad, 26. Nov. Im Spenerortler Übergang der Bahnhöhle Neustadt-Weinsheim-Spener...

Herrn-Im, 26. Nov. Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Sonntag Nachmittag...

Hochspeyer, 26. Nov. Aus der Briefkiste, die er im Wästelraum hatte liegen lassen...

Kaiserslautern, 26. Nov. Der bei der Bahnüberbauung als Hauptleiter in Betracht kommende A. Walter...

Birkweiler, 26. Nov. Wie die „Jm. Jm.“ wieder hat der Herr W. an seiner Frau verdrößlich...

Eisenberg, 26. Nov. Das Ludwigsholmer Kranterhaus wurde der hiesige Apothekenbesitzer...

Mus der Pfalz, 26. Nov. Als Vertreter des Weinbaues bei den Weinschulungsverhandlungen in Paris...

Sportliche Rundschau

Kommt zum Schwimmen

Den Wünschen der Mannheimer Bevölkerung entsprechend, wurden durch Stadtratbeschluss die Bäder im Herbst...

Über die Vorteile des Schwimmens sei kurz gesagt, daß das Schwimmen nicht nur die mit dem Bade verbundene körperliche Reinigung bewirkt...

Der Schwimmverein Mannheim, der sich diese Behauptungen schon seit etwa 25 Jahren zur Aufgabe gestellt hat...

Pferdeport

Die gewinnreichsten Hindernisspiele. Nach Form und Leistungen wählten die beiden herzoglichen inländischen Stoepler...

Radport

Neue Sportswelt-Entscheidungen. Die Mitglieder Ernst Schugl, Rudolf Doh, Ernst Blach, Hermann Meier...

Eröffnung der Berliner Winter-Rodrennbahn. 6. Dezember. Nachdem Breslau Anfang des Monats die ersten Rodrennen über das Eis...

geb. Am Tage darauf finden dann die ersten Rodrennen statt. — Ob in der neuen Halle am Kaiserbaum ebenfalls Rodrennen stattfinden werden...

Der Bund Deutscher Radfahrer in Weimar. Die genaue Termine für die Haupttagung des Bundes Deutscher Radfahrer und die vorangehenden Nebenkonferenzen...

Winterport

Abnahme der Rodbahn für die Deutsche Rodmeisterschaft 1925. Der Deutsche Rodbund hat für den kommenden Winter die Austragung der Deutschen Rodmeisterschaft...

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Auf der Vorderseite des westlichen Tiefdruckgebietes, dessen Zentrum bei Irland liegt, hält in Deutschland das trockene, teils heitere, teils neblige Wetter an...

Bezugspreis Neue Mannheimer Zeitung Mannheimer General-Anzeiger 65 Pfennig pro Woche täglich 2-malige Zustellung Bezugspreis für 4 Wochen 2.50 M.

Frauen, hört! So urteilen Hausfrauen: Mir trinken Frau Quista-Gold lieber als jeden Lohauskaffee. Gaffmark und Aroma sind köstlich. Die Quista-Magialaufkugeln sind sehr billig, weil ungleich...

Das Tagesgespräch von Mannheim bildet die Kreolen-Revue „Das Leben u. Treiben auf den Negarfarmen“ welche nur noch bis Samstag dieser Woche im Apollo-Theater gastiert.

MAWELI LIKÖRE WEINBRAND. General-Vertreter: Max Wertheimer, Mannheim, Goethestrasse 10. — Telefon 8265.

Pelze sind vornehm! In präparierter, bester Auswahl bei Else Vinz, P5, 15/16, Tel. 2501. Geldverkehr. 3-400 Mk. Mk. 10000

